



Perspektiven der Sucht- und Kriminalprävention

Seit über 20 Jahren ist die Gefährdetenhilfe Scheideweg e.V. in der Sucht- und Kriminalprävention engagiert: mit Unterricht an unterschiedlichen Schulformen, der Gestaltung von außerschulischen Jugendprogrammen, mit Aktionen in sozialen Brennpunkten oder der Mitwirkung in Fernseh- oder Radioprogrammen und in Kooperation mit unterschiedlichen Partnern (Kommunen, freie Träger, Polizei, Wissenschaft etc.). Aus diesen Erfahrungen sowie aus der Begleitung straffälliger und süchtiger junger Menschen (Sekundär- und Tertiärprävention) ergeben sich folgende Konsequenzen und Perspektiven für zukünftige Programme:

- **zum Verhältnis von Sucht und Kriminalität**

Kriminalität süchtiger Menschen ist weniger eine Folge des Drogenkonsums, sondern eher gemeinsam mit dem Drogenkonsum ein Ausdruck eines abweichenden Lebensstils und des Herausfallens aus den Normen und Beziehungsgefügen der Kerngesellschaft (siehe hierzu: Marcus Rautenberg: Zusammenhänge zwischen Devianzbereitschaft, kriminellem Verhalten und Drogenmissbrauch. Eine Expertise der Kriminologischen Zentralstelle e.V. im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit. Baden-Baden 1998).

Entsprechend erscheint ein Miteinander von Sucht- und Kriminalprävention sinnvoll, das nicht an den Stoffen oder an einzelnen Verhaltensweisen ansetzt, sondern die zugrunde liegenden gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen im Blick hat.

- **zur Entwicklung der Präventionskonzepte in den zurückliegenden 30 Jahren**

Ein besonderer Blick soll an der Stelle der Suchtprävention gelten, die in den zurückliegenden Jahren entscheidende Veränderungen durchlaufen hat. Die Prävention hat sich von einer substanzbezogenen Aufklärung und Abschreckung zu einer personbezogenen Entwicklungs- und „Risikokompetenzförderung“ entwickelt. Dabei lassen sich - wie nebenstehend - fünf Phasen unterscheiden (siehe auch: Peter Franzkowiak/Peter Sabo: Von der Drogenprävention zur Entwicklungsförderung und Risikobegleitung. in: Prävention. 22.Jg. Nr. 3 Sept. 1999, S. 90ff.):

Die substanzbezogene Aufklärung erwies sich schnell als Irrweg: Bücher und Filme wie „Christiane F. - Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ weckten eher das Interesse an dem Drogenkonsum, als das sie abschreckten. Folgerichtig setzte die Prävention später an der Person und der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen an; Belastungsfähigkeit und Selbstvertrauen sollen gefördert werden. „Kinder stark machen gegen Drogen“ prägte sich als Motto ein. Die Polizei schaltete sich mit eigenen Präventionskommissariaten ein

Drogenprävention durch Sachaufklärung
Im Mittelpunkt standen sachlich wertneutrale Informationen über Drogen und deren Gefahren; Lebensumstände Süchtiger kamen in den Blick (Mitte 70er bis Anfang 80er Jahre).
Suchtprävention durch Risikoalternativen und Ressourcenstärkung
Suchtprävention geschieht ursachenorientiert und fördert drogenunspezifisch die Persönlichkeitsbildung. Erlebnispädagogische und kommunikative Ansätze werden als Alternativen zum Risikoverhalten eingebracht. Legale Substanzen (Alkohol, Nikotin, Medikamente) werden stärker einbezogen (80er Jahre).
Suchtprävention durch Ressourcenstärkung, Immunisierung und Kompetenzförderung
Kinder und Jugendliche sollen gegen den Konsum legaler und illegaler Drogen frühzeitig immunisiert werden. Unter Berücksichtigung von sozialen Ungleichheiten und Geschlechtsunterschieden werden Lebenskompetenzen gefördert. Es wird soziale Unterstützung gegen Drogenmissbrauch mobilisiert, und Schutzfaktoren in Kindergarten, Schule, Freizeitkultur und Arbeitswelt werden gestärkt (90er Jahre).
Suchtprävention durch Kompetenzförderung und Risikobegleitung
Zu der vorausgehenden Phase ist die Förderung von "Risikokompetenz" durch Sachaufklärung und Sicherheitsregeln zur Gefahrenminimierung im Rahmen eines "(konsum)akzeptierenden" Ansatzes hinzugetreten. Prävention erfolgt zunehmend zielgruppenorientiert (Ausländer, Jugendliche in sozialen Problemlagen etc.) (ab Ende 90er Jahre).



und verwirklicht bis heute vorwiegend erlebnispädagogisch orientierte Programme („Midnight-Volleyball“). Im Rahmen von lebensweltbezogenen Ansätzen wurden Sportler als Propagandisten eines drogenfreien Lebensstils („Keine Macht den Drogen“) zitiert, was unter dem Gesichtspunkt des Dopingproblems auch kritisch betrachtet wurde. Heute wird unter einem neuen Vorzeichen substanzbezogen informiert, unter dem Gesichtspunkt der „Risikokompetenz“. So findet sich in einer Broschüre der Landesarbeitsgemeinschaft Suchtvorbeugung NRW (1999, S. 39) unter der Überschrift „Welche Möglichkeiten der Prävention gibt es in Schule und Jugendarbeit?“ folgendes Zitat:

„Dabei kann es im Rahmen der Vermittlung und Förderung von Handlungskompetenzen auch um die Hervorhebung von Fähigkeiten gehen, die es etwa potentiellen Konsumenten ermöglichen würde, ein kritisches und suchtfreies Umgehen mit der Droge Cannabis zu realisieren. Zu diesen Kompetenzen zählt neben den bereits erwähnten Fähigkeiten in erster Linie die Genussfähigkeit.“ Bei Cannabis kann hier nicht ein geschmacklicher Genuss gemeint sein, sondern vielmehr sollen Jugendliche befähigt werden, einen Rausch genussvoll zu erleben. In Bezug auf Alkohol wird eine solche Prävention (noch) nicht praktiziert!



• **Forderungen an die Sucht- und Kriminalprävention**

Aus christlich-diakonischer Sicht soll zu den hier vorgestellten Präventionsansätzen angemerkt werden: Ziel effektiver Prävention ist nicht, die Befähigung zur „Gestaltung von Drogengenuss und Rauscherleben“ zu vermitteln, sondern **Alternativen** dazu. Es gilt, die Persönlichkeit und die Konfliktfähigkeit junger Menschen zu stärken, ohne das Ziel einer reduzierten Verfügbarkeit von Drogen aufzugeben. Prävention braucht das eindeutige Bekenntnis zur **Drogenfreiheit**. Der „Drogengebrauch“ (früher: Drogenmissbrauch) an und für sich wirkt schädigend.

- Ziel effektiver Prävention ist nicht, die Befähigung zur "Gestaltung von Drogengenuss und Rauscherleben" zu vermitteln, sondern **Alternativen** dazu. Es gilt, die Persönlichkeit und die Konfliktfähigkeit junger Menschen zu stärken, ohne das Ziel einer reduzierten Verfügbarkeit von Drogen aufzugeben. Prävention braucht das eindeutige Bekenntnis zur **Drogenfreiheit**. Der "Drogengebrauch" (früher: Drogenmissbrauch) an und für sich wirkt schädigend¹. Es fehlt an aktuellen und differenzierten Forschungen, Publikationen und Diskussionen zu den gesundheitlichen Folgen des Cannabiskonsums und anderer Drogen.
- Präventionskonzepte sind derzeit zu sehr am Individuum orientiert. Der Milieu- und Jugendkulturbezug von Drogenkonsum muss stärker ins Blickfeld treten. Für drogengefährdete junge Menschen sind zunehmend die **Schaffung attraktiver drogenfreier Lebensräume** sowie Hilfen bei der Bewältigung sozialer Krisen (etwa Jugendarbeitslosigkeit) erforderlich. Risikogruppen (Migranten, gering integrierte ausländische Jugendliche, Schulabbrecher und Jugendarbeitslose) müssen stärker in den Blickpunkt der Prävention rücken und auf sie bezogene, milieunahe Konzepte entwickelt und verwirklicht werden.
- In Bezug auf das Individuum darf es nicht um "Risikokompetenz" gehen. Dieser Begriff unterstellt, die Drogeneinnahme erfolge aufgrund einer rationalen Entscheidung, und verkennt

¹ siehe z.B. Hurrelmann, Klaus und Bründel, Heidrun: Drogengebrauch - Drogenmissbrauch. Eine Gradwanderung zwischen Genuß und Abhängigkeit. Darmstadt 1977, S. 182f.



damit die zugrundeliegende **seelische Problematik**: Drogenkonsum ist - vereinfacht und pointiert gesagt - Ergebnis einer hedonistischen, egozentrischen und verantwortungsarmen Lebensauffassung, die es zu überwinden gilt. Beziehungsfähigkeit, Zielorientierung, Lebenssinn und Wertebewusstsein bilden alternative Orientierungen und sind in der Prävention zu fördern.

- **Ansatzpunkte für eine effektive Sucht- und Kriminalprävention**

Vorbeugung setzt in der Regel suchtmittelunspezifisch bei der Lebensentwicklung von Kindern und Jugendlichen an, um ihnen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben zu helfen.



Bei der Gestaltung des Themas "Sucht" in **Schule und Jugendarbeit** hat sich die **Mitwirkung ehemals süchtiger junger Menschen** bewährt. Sie werden als glaubwürdige und kompetente Gesprächspartner eher akzeptiert und fordern durch den offenen Bericht aus ihrem Leben auch ihre Zuhörer zur Offenheit heraus. Der Schwerpunkt sollte auch dabei nicht auf der Frage: "Wie wird man süchtig?" sondern auf der Frage: "Wie lebt man ohne Drogen?" liegen. Jugendarbeit wird dann präventiv wirken, wenn sie nicht nur informiert, sondern jungen Menschen die Möglichkeit zu eigener Gestaltung von Lebensräumen bietet.

In der Auseinandersetzung mit der **Partyszene** kann es entsprechend nicht alleine um "drogenfreie Partys" gehen, sondern auch um attraktive Alternativen zu einer hedonistischen Freizeit- und Lebensgestaltung. Die Übergänge von der Partyszene zur sogenannten "harten Drogenszene" durch die Verwendung von Heroin zum "outchillen" und von Kokain dürfen nicht aus dem Blick geraten. Die Frage nach dem Konsum von **Cannabis** darf nicht auf das Problem der Gesundheitsschädlichkeit (oder -unschädlichkeit) dieser Droge reduziert werden. Die Sucht als psychisches und soziales Phänomen mit ihren Gefährdungen (Rückzug in die Innenwelt, Flucht vor Konfliktbewältigung, Konflikt mit gesellschaftlichen Normen) muss den Mittelpunkt des präventiven Handelns bilden.

Strafrechtliche Erstauffälligkeit im Zusammenhang mit Drogenkonsum sollte als Chance zu einem sekundärpräventiven Angebot genutzt werden, das sich auch an seiner Glaubwürdigkeit bei den Betroffenen messen lassen muss.

- **Suchtprävention an der Schule - ein Erfahrungsbericht**

Anfang 2001 gestaltete die Gefährdetenhilfe Scheideweg e.V. eine Arbeitsgruppe "Drogen" im Rahmen der Projektwoche einer kommunalen Realschule. Es nahmen 23 Schüler der Klassen 8 bis 10 an dieser Arbeitsgruppe teil. Davon berichteten 17 Schüler glaubhaft, regelmäßig Cannabis und Ecstasy zu konsumieren, vorwiegend an den Wochenenden. Nur zwei Schüler gaben an, sie würden grundsätzlich keinen Alkohol trinken. Fünf Schüler berichteten, in ihrem Umfeld heroin- oder kokainabhängige junge Menschen zu kennen. Die von der Mehrheit der Schüler vertretene Meinung lautete: "Der Konsum von Cannabis, Ecstasy und Amphetaminen ist harmlos und steigert das Partygefühl. Wir müssen dabei aufpassen, dass wir nicht an die 'harten' Drogen Heroin und Kokain geraten."